

CLIPP

Christiani Lehmanni inedita, publicanda, publicata

titulus

Zum Tertium comparationis im typologischen Sprachvergleich

huius textus situs retis mundialis

http://www.uni-erfurt.de/sprachwissenschaft/personal/lehmann/CL_Publ/tertium.pdf

dies manuscripti postremum modificati

19.07.2004

occasio orationis habitae

5. Internationale Tagung zum Romanisch-Deutschen Sprachvergleich, Leipzig, 4.-6.10.2003

volumen publicationem continens

Schmitt, Christian & Wotjak, Barbara (eds.), *Beiträge zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich. Akten der gleichnamigen internationalen Arbeitstagung (Leipzig, 4.10.-6.10.2003. 2 Bde.* Bonn: Romanistischer Verlag; Bd. 1

annus publicationis

2005

paginae

157-168

Zum Tertium comparationis im typologischen Sprachvergleich

Christian Lehmann

Universität Erfurt

1 Methodologische Grundlagen des sprachtypologischen Vergleichs

1.1 Vergleichsparameter

Ein Primum Comparationis (PC) mit einem Secundum Comparationis (SC) zu vergleichen bedeutet, eine Eigenschaft des PC auszuwählen, die auch das SC zu einem gewissen Grade hat, und die Ausprägung dieser Eigenschaft am PC relativ zu ihrer Ausprägung am SC anzugeben. Diese Eigenschaft ist das Tertium Comparationis (TC).

Das Wort 'Eigenschaft' muss in seinem generischen Sinne verstanden werden. Z.B. ist Intelligenz eine generische Eigenschaft von Menschen, aber nicht von Pflanzen. Eine solche generische Eigenschaft ist, formal gesprochen, ein **Parameter**, der einzelne **Werte** annehmen kann. Z.B. nimmt die Intelligenz von Menschen Werte zwischen klug und dumm an. Dass das PC und das SC eine Eigenschaft gemeinsam haben, bedeutet, dass sie den Parameter gemeinsam haben, dass sie also kommensurabel sind. Es bedeutet natürlich nicht, dass sie den Wert auf dem Parameter gemeinsam haben; das kann sich allenfalls bei dem Vergleich herausstellen.

Wenn das TC als Eigenschaft bezeichnet wird, muss dies zunächst in einem ganz losen Sinne verstanden werden. Es handelt sich nicht notwendigerweise um etwas, was als wahrnehmbares Merkmal an den Comparanda auftritt. Angenommen z.B., wir vergleichen die Rentenversicherung, die Lebensversicherung und das Rentensparen miteinander. Sie sind auf verschiedenen Parametern miteinander vergleichbar. Einer davon ist z.B. die Sicherheit, die sie für einen Ertrag im Rentenalter bieten. Diese Sicherheit ist nur in einem höchst mittelbaren Sinne eine Eigenschaft, die die drei Ansparformen aufweisen. Zunächst einmal ist der Ertrag im Rentenalter eine Funktion, die die drei Verfahren erfüllen, und die Frage ist, in welchem Umfang oder auf welche spezifische Weise sie diese Funktion erfüllen.

Das TC zu konzipieren involviert notwendig, die **Dimension** zu identifizieren, auf der es variiert. Angenommen z.B., ich vergleiche zwei Gegenstände in bezug auf ihre Farbe. Dies ist nur scheinbar ein trivialer Vorgang, wo die Vergleichsdimension vorgegeben ist. Wenn ich sage, das eine sei rot, das andere aber grün, habe ich in Wahrheit implizit eine der verfügbaren Dimensionen, nämlich den Farbton, als TC gewählt. Von der Farbe derselben beiden Gegenstände ließe sich auch sagen, die erste sei heller als die zweite oder die erste sei trübe, die zweite knallig. Im ersten Falle habe ich die Luminosität, im zweiten die Sättigung der Farbe

als Vergleichsdimension gewählt. Angenommen, ich vergleiche zwei Sprachen in bezug auf ihren Ausdruck für den Begriff ‘Onkel’ und stelle fest, dass die eine dafür *tío* sagt, die andere aber abwechselnd *patruus* und *avunculus*.

S1. ‘Onkel’ als *Tertium Comparationis*

‘Onkel’	‘Onkel’	
tío	patruus	avunculus

Auch hier ist das TC nicht einfach der Begriff ‘Onkel’, sondern es ist dieser Begriff zusammen mit einer Dimension, auf welcher er variiert. Hier sind es sogar gleichzeitig zwei Dimensionen, nämlich einerseits die Differenzierung des vorgegebenen Konzepts in spezifischere Konzepte und zweitens die Paarung der so gebildeten *Significata* mit *Significantia*. Mit demselben TC ‘Onkel’ ließen sich noch andere Vergleichsdimensionen verbinden, z.B. die Frage, ob der Begriff die Grundlage von Metaphern bildet, in denen der Ausdruck auf andere Begriffe übertragen wird. Dann würde man z.B. feststellen, dass im Spanischen die Bezeichnung für ‘Onkel’ auch auf andere männliche Wesen angewandt wird, während das im Lateinischen nicht und im Deutschen nur in beschränkterem Maße geschieht. Ein TC ist also nicht einfach ein blockartiges monadisches Konzept, sondern es ist ein Konzept zusammen mit einer Dimension, in bezug auf welche es variiert und auf welcher es dynamisch in andere Konzepte überführt werden kann.

1.2 Symmetrie im Vergleich

Die Valenz des Verbs *vergleichen* weist darauf hin, dass in der Operation keine Symmetrie zwischen dem PC und dem SC besteht, denn wenn man das PC mit dem SC vergleicht, so dient das SC als das, was man auf Englisch *standard of comparison* nennt. D.h., der Wert, welchen das SC auf dem Vergleichsparameter annimmt, wird vorausgesetzt, und der Wert, welchen das PC aufweist, wird mit Bezug auf den ersteren angegeben und eingeschätzt. Dies kann so weit gehen, dass das SC im wahrhaftigen Sinne als Standard angenommen wird. In Sätzen wie B1 ist das völlig offensichtlich.

B1. Ihre Zähne waren weiß wie Schnee, ihre Haare waren schwarz wie Ebenholz.

Die Asymmetrie kann freilich auch sprachlich aufgehoben werden. Die Valenz des Verbs *vergleichen* kann reziprok gestaltet werden, so dass man das PC und das SC miteinander vergleicht. Ein Vergleich der Gleichheit lässt sich sprachlich unschwer symmetrisch fassen, etwa in B2.

B2. Erna und Erwin sind gleich groß.

Bei einem Vergleich der Ungleichheit ist das schon merklich schwieriger. Die Beispielserie in B3 nähert eine Lösung der Aufgabe schrittweise an.

- B3. a. Erna ist größer als Erwin.
 b. Erna ist (relativ) groß und Erwin ist (relativ) klein.
 c. Ernas und Erwins Werte liegen in dieser Reihenfolge auf dem Parameter der Größe.

B3.a ist klärlich asymmetrisch, denn Ernas Größe wird mit Bezug auf Erwins Größe angegeben, wofür letztere vorausgesetzt wird. Die Fassung B3.b ist zwar in bezug auf die Comparanda symmetrisch. Im Unterschied zu anderen Sprachen ist diese Ausdrucksweise aber im Deutschen nicht grammatikalisiert. Das bedeutet, dass Ernas und Erwins Werte auf dem Parameter der Größe in B3.b nicht, wie sie sollten, aufeinander, sondern auf einen implizit bleibenden Standard bezogen werden. M.a.W., B3.b besagt – im Deutschen – etwas völlig anderes als B3.a. Erst B3.c scheint das Problem zu lösen. Aber erstens ist es für eine gewöhnliche Vergleichsaussage unerträglich umständlich. Zweitens kommt auch diese Version nicht umhin, eines der Comparanda zuerst und das andere erst danach zu erwähnen. Drittens versucht die Formulierung, gerade diese Reihenfolgebeziehung zu nutzen und dem Größenparameter eine intrinsische Richtung zu geben, was evtl. nicht einmal funktioniert.

Das Fazit dieser ziemlich ausführlichen Etüde in der Formulierung von Vergleichen der Ungleichheit ist das folgende: Während beim Vorliegen von Gleichheit der Comparanda die Sprache uns Mittel zur Verfügung stellt, dieselbe auch sprachlich ikonisch wiederzugeben, lässt sich ein Vergleich der Ungleichheit nicht neutral ausdrücken. Immer ist es so, dass der Wert des SC vorausgesetzt und der des PC mit Bezug auf diesen angegeben wird. Anders gesagt, **Vergleiche der Ungleichheit sind sprachlich voreingenommen.**

Die Asymmetrie der Formulierung lässt sich dadurch vermeiden, dass man für jedes Comparandum den Wert angibt, den es auf dem Parameter einnimmt, etwa wie in B4.

- B4. Erna ist 1,90 m, Erwin ist 1,65 m groß.

Dies ist dann allerdings in sprachlicher Hinsicht keine Vergleichskonstruktion mehr. Auf ihre methodischen Aspekte komme ich sogleich zurück.

1.3 Vergleichen als Methode

Vergleichen ist eine menschliche Handlung. Handlungen sind per definitionem zielgerichtet. Sie stehen also in einer **funktionalen Hierarchie**, wo eine Handlung einem bestimmten Ziel dient, dessen Erreichung uns wiederum einem höheren Ziel näher bringt, und wo die Handlung andererseits gewisse Mittel einsetzt, für welche sie selbst Zielcharakter hat. Die sprachli-

chen Verhältnisse, mindestens die des deutschen Verbs *vergleichen*, legen die Vermutung nahe, dass das Vergleichen als solches nicht primär dem Ziel dient, objektive Erkenntnis über die Comparanda zu erlangen, sondern primär dem Ziel, das PC in unserer mentalen Karte der Welt zu verorten, um es einschätzen zu können.

Auf den linguistischen Vergleich angewandt, bedeutet dies, dass man sich vorab darüber klar werden muss, ob man einen symmetrischen oder einen asymmetrischen Vergleich von Sprachen beabsichtigt. Ein **asymmetrischer Vergleich** ist z.B. ein solcher, wo eine Sprache typologisch charakterisiert wird. In bezug auf die gewählten Vergleichsparameter werden die Eigenschaften der zum Vergleich herangezogenen Sprachen vorausgesetzt, und die Eigenschaften der zu charakterisierenden Sprache werden mit Bezug auf diese beschrieben. Ähnliches geschieht, wenn in einem kontrastiven Vergleich eine Sprache als Lernaltersprache und die andere als Zielsprache fungiert. Dann ist die Zielsprache PC, die Lernaltersprache ist SC. D.h. die Zielsprache wird nicht autonom, sondern auf der Folie der Lernaltersprache beschrieben.

Ein **symmetrischer Vergleich** von Sprachen ist in der Sprachtypologie möglich. Hier kann es darum gehen, eine Anzahl von Sprachen einer überschaubaren Menge von Typen zuzuordnen, oder darum, die hinter der Variation stehende Invariante aufzufinden. Der symmetrische Vergleich birgt freilich gegenüber dem asymmetrischen größere methodische Probleme. Beim asymmetrischen Vergleich muss ich nicht den Verlauf des Vergleichsparameters oder gar seine sämtlichen Werte kennen. Um B3.a feststellen zu können, muss ich nicht wissen, ob B3.b oder gar B4 zutrifft. Als Standard des Vergleichs dient mir nicht das Verhalten der Gesamtpopulation in bezug auf die Werte des Parameters, sondern lediglich der Wert, den das SC auf dem Parameter besetzt. Der symmetrische Vergleich jedoch erfordert eben die Kenntnis des Verlaufs des Parameters und des Verhaltens der Population zu ihm.

Dass Vergleichen in einer funktionalen Hierarchie steht, bedeutet in wissenschaftlichem Kontext, dass es eine Methode im Dienste einer Theorie ist. Wiewohl das eigentlich klar ist, ist der linguistische Vergleich oft Selbstzweck gewesen. Typologie ist vielfach als Disziplin der Linguistik gesehen worden. Es wurden kontrastive und typologische Studien durchgeführt, die Sprachen in bestimmter Hinsicht verglichen, ohne dass hinreichend klar war, wozu das eigentlich geschah. Das schlichte Ergebnis, dass die eine Sprache es so, die andere jedoch so macht, ist als solches noch von keinem wissenschaftlichen Interesse.

Auch Sprache ist eine Tätigkeit, steht also ebenfalls in einer funktionalen Hierarchie. Die beiden obersten Ziele dieser Tätigkeit sind die kognitive Erfassung der Welt und die Kommunikation mit dem Mitmenschen. Auf dieser Ebene liegen die *Tertia Comparationis* im Sprachvergleich. Im Bereich der Kognition sind es die *Designata* sprachlicher Ausdrücke. Sie sind jedenfalls etwas Nichtsprachliches und somit nicht sprachspezifisch. Im Bereich der Kommunikation sind die *Tertia Comparationis* Prinzipien, die über Operationen der sozialen Interaktion, insbesondere über Sprechakten walten.

2 Specimen: Konkomitanz

2.1 Begriffliche Grundlagen

Wir beschränken uns bei der Illustration auf die kognitive Funktion der Sprache. Sie besteht in der Repräsentation von Inhalten, die übermittelt werden. Solche Inhalte sind z.B. Situationen (auch Ereignisse oder Sachverhalte genannt). Situationen lassen sich typisieren. Ein Parameter hierbei sind die Situationsteilnehmer mit ihren spezifischen Rollen. Wir wählen als Beispiel eine Situation der **Konkomitanz**, wie sie z.B. durch B5 ausgedrückt wird (vgl. Lehmann et al. 2004).

B5. José bailó con María.

Konkomitanz ist wie folgt definiert:

S2. *Konstitutive Eigenschaften von Konkomitanz*

- 1 Es besteht eine Situation S mit ihren zentralen Partizipanten.
- 2 Es gibt einen weiteren Partizipanten K, dessen Natur variieren kann.
- 3 K ist zu S peripher.
- 4 Ks Partizipation an S ist in gewisser Weise auf einen zentralen Partizipanten (meist Agens, seltener Patiens) orientiert.
- 5 Die Beziehung von K zu S kann durch ein weiteres Prädikat repräsentiert werden; dieses kann expandieren zu einer kopräsenten Situation, in der sich K befindet.

Der Partizipant K heißt **Konkomitant**. In B5 ist es natürlich Maria; und der zentralere Partizipant, auf welchen der Konkomitant ausgerichtet ist, ist Josef. Bedingung 3 ist erfüllt, da Josef schließlich auch alleine tanzen könnte. Und Bedingung 5 ließe sich durch Paraphrasen von B5 illustrieren, die die Präposition *con* explizieren, z.B. *abrazado por*, *acompañado de*, *en presencia de* usw.

In den konstitutiven Bedingungen 2 – 5 von S2 ist Variation auf der begrifflichen Ebene angelegt, die Subtypen von Konkomitanz generiert. Als Beispiel betrachten wir B6.

B6. José cortó la leña con un hacha.

Der Konkomitant war in B5 menschlich, hier ist er unbelebt. Die Rolle des Konkomitanten in der Situation von B5 war analog der des Agens, und jener hatte fast so viel Kontrolle wie dieser. In B6 dagegen wird der Konkomitant vollständig vom Agens kontrolliert, fungiert allerdings als Mittler der Kontrolle des Agens zum Patiens. Dementsprechend wäre die Rolle dieses Konkomitanten durch andere Verben explizit zu machen, z.B. durch *utilizando*, *serviéndose de* usw.

Bis hierhin sieht die Beschreibung aus wie eine umständlich verkleidete semasiologische Analyse der spanischen Präposition *con*. In S2 liegt jedoch das Potential, um eine Typologie der Konkomitanz anzulegen und das Spanische in sie einzusortieren. Dazu muss man freilich die onomasiologische Perspektive einnehmen, also wirklich von S2 ausgehen und seine Komponenten systematisch variieren. Dann stellt man alsbald fest, dass Subtypen von Konkomitanzbeziehungen ins Spiel kommen, die auf Spanisch durchaus nicht mit *con* ausgedrückt werden. Es variieren, wie bereits angedeutet, zwei Parameter, die in S3 in der Horizontalen abgetragen sind. Erstens geht die Empathie des Konkomitanten von hoch-empathisch, also vom Sprechakteilnehmer, zu völlig anempathisch, also zu abstrakten Begriffen und Propositionen. Zweitens geht die Kontrolle des Konkomitanten von maximal, d.h. Teilhabe an der Kontrolle des Agens, zu völligem Fehlen von Kontrolle. Auf diese Weise ergeben sich sieben Ausprägungen des Konkomitanten. Sie sind in S3 von oben nach unten aufgeführt.

S3. *Eigenschaften von Konkomitanten*

Kontrolle Empathie Konkomitant	hoch	←-----→			niedrig
	hoch				niedrig
	menschlich	belebt	Gegenstand	Masse	abstrakt
PARTNER					
BEGLEITER					
VEHIKEL					
WERKZEUG					
MATERIAL					
ART&WEISE					
UMSTAND					

Ich nehme für die Zwecke dieser Darstellung der Einfachheit halber an, dass die erwähnten beiden wesentlichen Eigenschaften von Konkomitanten vollständig kovariieren. Ferner können die Typen von Konkomitanten wesentlich, aber nicht restlos durch Stufen auf demselben waagerechten Kontinuum charakterisiert werden. Dies wird in S3 dadurch zum Ausdruck gebracht, dass es zwar zweidimensional ist, dass aber nicht alle Zellen, sondern nur die annähernd auf einer Diagonale liegenden Zellen gefüllt sind. Z.B. ist ein Vehikel hauptsächlich ein Gegenstand, aber gelegentlich auch ein belebtes Wesen.

Diesen begrifflichen Kategorien gegenüber stehen die **Strategien** zum Ausdruck der Konkomitanz. Wenn man nur das Spanische berücksichtigt, findet man fast ausschließlich adpositionale Markierung. Wenn man mehr Sprachen zum Vergleich heranzieht, findet man

ganz verschiedenartige Strategien. Sie sind in S4 in der Reihenfolge von oben nach unten abnehmender Explizitheit aufgeführt (dass es ebenfalls gerade sieben sind, ist ein Zufall).

S4. *Strategien der Konkomitanz*

Strategie	Konstruktion	Relator	Konkomitant
konkomitante Prä-dikation	Klausen eines zusammengesetzten Satzes	Verb/Koverb/ Konverb	NP
adpositionale Markierung	Adpositionalphrase	Adposition	NP
Kasusmarkierung	kasusmarkierte NP	Kasus	NP
Verbderivation	abgeleitetes Verb mit Komplement	Derivationsaffix	NP
Inkorporation	inkorporatives Verb	(morphologische Position)	Nominalstamm
Konversion	denominales Verb	(morphologische Position)	Nominalstamm
lexikalische Fusion	Verb	(semantisches Merkmal)	(semantisches Merkmal)

Die ersten beiden Strategien werden im folgenden durch Mandarin-Chinesisch und Spanisch illustriert. Deutsch kommt automatisch in den Übersetzungen der chinesischen Beispiele hinzu, bringt jedoch an einigen Stellen auch zusätzliche typologische Erkenntnis. Die anderen Strategien werden hier nicht erläutert. Es ist aber wichtig zu sehen, dass die Strategie des Chinesischen eine extreme, die spanische Strategie eine weniger extreme Position auf dem derart vollständig spezifizierten Parameter der Ausdrucksstrategien einnimmt.

2.2 Vergleichende Analyse

Am Anfang der in S3 in der Senkrechten angeordneten Arten von Konkomitanz stehen Situationen, in welchen Agens und Konkomitant beide empathisch sind und die Relation zwischen ihnen völlig symmetrisch ist. Solche Situationen sind also reziprok. Diese Variante des Konkomitanten nennen wir **Partner**. B7 bietet ein Beispiel.

B7. Hablo con él.

Das Chinesische hat, wie man vorwegnehmen kann, keine Präposition, die dem spanischen *con* oder dem deutschen *mit* entspräche. Es verwendet in der Konkomitanz fast durchgängig Koverben, das sind Verben, die zu Präpositionen grammatikalisiert werden. Für den Partner

wird das Koverb *gēn* verwendet, welches auf ein Verb der Bedeutung “folgen, begleiten” zurückgeht und durch Grammatikalisierung eine der Funktionen unseres *mit* annimmt, wie in B8.

B8. Wǒ gēn tā shuō-huà.

CHIN ich folg er sprech-Wort

“Ich spreche mit ihm.” (Paul 1982:79)

Das Beispiel zeigt bereits, was in S2.5 mit der Expansion des Prädikats zu einer “kopräsenten” Situation gemeint war. Am Ursprung der Grammatikalisierung von *gēn* in B8 liegen eine zentrale Situation, wo ich spreche, und eine konkomitante Situation, wo ich ihn begleite.

Bei anderen reziproken Prädikaten wie “heiraten” haben alle verglichenen Sprachen alternativ die Möglichkeit, die beiden Partner zu koordinieren. Diese Möglichkeit besteht auf keiner der folgenden Stufen der Konkomitanz und weist darauf hin, dass auf der virtuell vorgehenden Stufe von S3 Konkomitanz in etwas anderes, nämlich Koordination übergeht.

Die nächste Stufe auf der Skala der Konkomitanz ist die komitative Situation. Hier ist der Konkomitant ein **Begleiter**. Er kann also denselben Grad an Empathie wie das Agens, aber auch, z.B. als Haustier, etwas weniger haben, und er hat weniger Kontrolle. B9 verdeutlicht das Gemeinte.

B9. Quiero salir con él mañana.

Chinesisch setzt auch hier das Koverb *gēn* ein, wie in B10.

B10. Wǒ xiǎng míngtiān gēn tā yīkuàir chūqù.

CHIN ich woll morgen folg er zusammen ausgeh

“Ich möchte morgen mit ihm zusammen ausgehen.” (Bisang 1992:181)

Wäre der Begleiter weniger empathisch, würde ein anderes Koverb verwendet werden.

Die nächste Stufe der Konkomitanz ist die Verwendung eines Beförderungsmittels im weitesten Sinne. Es kann zwischen Reittieren, Fahrzeugen und Krücken variieren, also verschiedene mittlere Empathiestufen besetzen. Je nach seiner Belebtheit hat das **Vehikel** unterschiedliche, jedenfalls aber beschränkte Mitkontrolle an der Situation. B11 illustriert das Gemeinte.

B11. Fue a la universidad en bicicleta.

Wie man sieht, wird das Fahrzeug auf Spanisch weniger als Instrument denn als Lokalität konzipiert.

B12. Tā qí zìxíngchē qù dàxué le.

CHIN er reit Fahrrad geh Universität PERF

“Er ist mit dem Fahrrad zur Universität gefahren.” (Lehmann et al. 2004, E95.b)

Im Chinesischen wird die spezifische Relation zu dem Vehikel durch ein – diesmal nur schwach grammatikalisierendes – Koverb ausgedrückt, wie in B12 zu sehen ist.

Wenn wir Empathie und Kontrolle des Konkomitanten weiter reduzieren, wird er ein **Werkzeug**, wie in B13. Hier kehrt Spanisch zur Präposition *con* zurück.

B13. Come con palillos.

Chinesisch nimmt wieder ein Koverb, jedoch abermals ein anderes. Das Koverb *yòng* ist aus einem Verb der Bedeutung “benutzen, gebrauchen, anwenden” grammatikalisiert und entspricht einigermaßen der Präposition *mit* in instrumentaler Bedeutung.

B14. Tā yòng kuàizi chī-fàn.

CHIN er nutz Stäbchen ess-Reis

“Er isst mit Stäbchen.” (Bisang 1992:184)

Ein Werkzeug hat immer noch an der Kontrolle des Agens teil dadurch, dass es sie auf das Patiens überleitet. Auf der nächsten Stufe der Skala finden wird das **Material**, für das auch dies nicht mehr gilt. Es ist typischerweise weniger empathisch als ein Werkzeug und hat überhaupt keine Kontrolle mehr in der Situation. B15 repräsentiert eine solche Situation.

B15. Hace un barquito de/con papel.

Spanisch verhält sich hier wie mehrere andere Sprachen, indem das Material als Attribut des effizienten Patiens konstruiert werden kann. Man kann dies jedoch auch vermeiden und dann wieder die Präposition *con* verwenden. Im Chinesischen wird wieder das instrumentale Koverb *yòng* oder ein anderes der Bedeutung “nehmen” eingesetzt.

B16. Tā yòng/ná zhǐ zuò chuán.

CHIN er nutz/nehm Papier mach Schiff

“Er macht ein Schiff aus Papier.” (Lehmann et al. 2004, E177)

Im Deutschen wird noch eine andere Präposition verwendet, die das Material als Ort der Herkunft des effizienten Patiens konzipiert. Die Verwendung von *mit* ist aber unter bestimmten Bedingungen noch möglich.

Indem wir die Empathiehierarchie weiter hinabsteigen, kommen wir zu den abstrakten Konkomitanten. Die **Art und Weise**, in welcher eine Situation vor sich geht, kann als ein abstrakter Partizipant konzipiert werden, der der Kontrolle des Agens unterliegt. B17 verdeutlicht das Gemeinte.

B17. Comunicamos en alemán.

In diesem Beispiel verwendet Spanisch wieder die lokale Präposition; aber mit anderen abstrakten Konkomitanten wäre auch die instrumentale möglich, etwa in *con fuerza*. Das Chinesische

sische setzt in B18 tatsächlich wieder das instrumentale Koverb ein, hat aber ebenfalls für andere “modale” Konkomitanten noch andere Koverben zur Verfügung.

B18. Wōmen yòng Déyǔ jiāoliú.

CHIN wir nutz Deutsch kommunizier

“Wir kommunizieren auf Deutsch.” (Lehmann et al. 2004, E197.b)

Der **Umstand** ist ebenso wie die Art und Weise ein abstrakter Konkomitant. Er unterscheidet sich von dieser dadurch, dass die Art und Weise eine Modifikation der zentralen Situation darstellt, die weiter keinen zusätzlichen Partizipanten involviert, während der Umstand eine zusätzliche Situation ist, die auch selbständig auftreten könnte. B19 illustriert das Gemeinte.

B19. Andando en bicicleta pierde peso.

Hier nun verwendet das Spanische keine Präpositionen mehr, sondern überlässt die Herstellung der Relation zwischen der zentralen und der konkomitanten Situation der grammatischen Relationalität des Gerundiums. Ähnlich macht es das Chinesische; in B20 juxtaponiert es die beiden einfachen Sätze, die die beiden Situationen repräsentieren.

B20. Tā qí chē jiǎn féi.

CHIN er reit Fahrzeug verlier Fett

“Er nimmt ab durch Fahrradfahren. / Er fährt Fahrrad, um abzunehmen” (Lehmann et al. 2004, E213.b)

Alle drei verglichenen Sprachen setzen, um Umstände anzuschließen, andere Verfahren ein als in der übrigen Konkomitanz. Dies zeigt uns, dass die Konkomitanz an dieser Stelle endet. Der Begleitumstand markiert das Ende der Skala der Konkomitanz und gleichzeitig den Übergang in eine andere funktionale Domäne, die Junktion.

2.3 Ergebnisse des Vergleichs

Wir waren von einer Konzeption der Konkomitanz ausgegangen, die ein paar Parameter einschloss, welche auf verschiedenen Dimensionen variieren. Insoweit diese Parameter jedoch kovariieren, ergab sich eine einzige Skala der Konkomitanz. Das Spanische setzt auf der gesamten Skala mit Ausnahme der letzten Station Präpositionen ein, und zwar in erster Linie *con*, in zweiter Linie *en*. Das relativ geringe Maß an Variation korreliert mit dem relativ hohen Grad der Grammatikalisierung dieser beiden Relatoren. Das Chinesische setzt, wenn man sich auf die gegebenen Beispiele beschränkt, vier verschiedene Koverben ein, hat aber für fast jede Art von Konkomitanz eine Auswahl von weiteren. Das hohe Maß an Variation korreliert mit dem geringen Grad an Grammatikalisierung dieser Relatoren. Wir können also sagen,

dass der ganze funktionale Bereich der Konkomitanz im Spanischen relativ stark, im Chinesischen dagegen kaum grammatikalisiert ist.

B20 hat eine zweifache deutsche Übersetzung: entweder ist die erste Situation konkomitant und im weitesten Sinne instrumental zur zweiten, oder die zweite ist der Zweck der ersten. Was in der ersten Lesung eine Kombination aus konkomitanter Prädikation und Hauptprädikation ist, kippt in der zweiten Lesung um in eine Kombination aus Hauptprädikation und finaler Nebenprädikation. Vergleichbare doppelte Übersetzungen hätten wir bereits durchgängig von B12 an geben können. Es zeigt sich hier auf objektsprachlicher Ebene die Wechselbeziehung zwischen Mittel und Zweck, die wir für den sprachtheoretischen Ansatz angenommen hatten. Die funktionelle Satzperspektive determiniert, ob das jeweils erste Prädikat zum Konkomitanzrelator grammatikalisiert wird oder Vollverb bleibt.

Diese Ambiguität mehrerer der chinesischen Konstruktionen untermauert die Diagnose, dass es sich bei den Konkomitanzrelatoren dieser Sprache tatsächlich um Koverben, also Elemente mit verbalem Charakter, und nicht einfach um Präpositionen handelt.

3 Schlussfolgerungen

Wenn Sprache als problemlösende Tätigkeit gesehen wird, liegen deren obersten Ziele notwendigerweise außerhalb der Sprache selbst. Das Designatum, hier durch S2 und S3 expliziert, ist an der Spitze einer funktionalen Hierarchie. Ihm untergeordnet sind bestimmte als Typen beschreibbare Verfahren wie die in S4 aufgeführten. Diese Verfahren wiederum werden auf der Ebene der Einzelsprache in bestimmten grammatischen Konstruktionen umgesetzt (vgl. Lehmann et al. 2000). Das Tertium Comparationis im Sprachvergleich sind also, was die kognitive Funktion der Sprache betrifft, Designata. Diese sind aber nicht monolithisch, sondern haben eine Struktur, die die Variation von vornherein einschließt.

Die Designata sind, ebenso wie übrigens die Prinzipien der sozialen Interaktion, zum Teil kulturgebunden. Inwieweit diese Tertia Comparationis universal sind, ist auch eine Frage der Abstraktion. M.a.W., wenn sich das Konzept, das als TC gedient hat, als sprach- oder kulturspezifisch erweist, dann hat man es mit einer Variante zu tun; und die Aufgabe der Forschung ist es jedenfalls, davon die Invariante zu suchen. Variation, gleich auf welcher Ebene, als unhintergebar und unaufhebbar zu behandeln, ist eine intellektuelle Bankrotterklärung, die kein Wissenschaftler abzugeben braucht.

In methodologischer Perspektive können wir diese Tertia Comparationis nicht voraussetzen. Sie werden vielmehr im Zuge des typologischen Vergleichs mit erschlossen. Die Methode ist folglich zirkulär. Es ist jedoch innerhalb der Linguistik die einzige verfügbare Methode. Wenn man die disziplinären Grenzen überschreitet, also z.B. psycholinguistische Methoden oder solche der Kognitiven Anthropologie auf dieselben funktionalen Domänen an-

wendet, können die Methoden einander wechselseitig kontrollieren. Die Frage nach den anthropologischen Konstanten wird bis auf den heutigen Tag als eine ideologische Frage behandelt. Ich glaube, dass es eine empirische Frage ist und dass sie genau durch solche interdisziplinäre Forschung beantwortet werden kann.

Der Vergleich ist eine Methode. Ihr Ziel ist es, zu Aussagen zu gelangen, die nicht mehr vergleichend sind, also das Vergleichen hinter sich zu lassen. Am Beispiel gesprochen: Von der intrinsischen Asymmetrie von Vergleichsaussagen wie B3 komme ich nur los, wenn ich den Comparanda Werte auf einer Skala zuweisen kann, so wie in B4. So habe ich die in den verglichenen Sprachen eingesetzten Strategien der Konkomitanz den Positionen der Skala S4 zugeordnet. Das setzt aber voraus, dass ich volle Kenntnis der Struktur des TC habe. In soweit unsere Wissenschaft empirisch-induktiv vorgeht, habe ich solche Kenntnis zunächst nicht. **Der oberste Zweck des symmetrischen Vergleichs** ist also nicht, etwas über die Comparanda zu erfahren; er **besteht darin, das TC zu rekonstruieren**. Am Beispiel gesprochen: S2 steht zwar am Anfang meiner Exposition; aber es steht am Ende der Untersuchung.

Am Schluss verdient festgehalten zu werden, dass die Linguistik in diesem Punkte methodologischen Fortschritt gemacht hat. In der Sprachtypologie des 19. Jahrhunderts war der Vergleich immer asymmetrisch: Die indogermanischen Sprachen gaben explizit oder implizit das SC ab; der Zweck bestand darin, die nicht-indogermanischen Sprachen einzuschätzen. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben wir den symmetrischen Sprachvergleich gelernt. Erst jetzt können wir hoffen, durch Sprachvergleich etwas über die Natur des TC und somit über die Funktionen menschlicher Sprache herauszubringen.

Literatur

- Bisang, Walter (1992): *Das Verb im Chinesischen, Hmong, Vietnamesischen, Thai und Khmer. Vergleichende Grammatik im Rahmen der Verbserialisierung, der Grammatikalisierung und der Attraktorpositionen*. Tübingen: Gunter Narr (Language Universal Series, 7).
- Lehmann, Christian & Shin, Yong-Min & Verhoeven, Elisabeth (2000): "Zur interlingualen Ebene in der typologischen Analyse". *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 3:57-71.
- Lehmann, Christian & Shin, Yong-Min & Verhoeven, Elisabeth (2004): "The functional domain of concomitance. A typological study of instrumental and comitative relations." To appear in *Sprachtypologie und Universalienforschung*.
- Paul, Waltraud (1982): *Die Koverben im Chinesischen*. Universität Köln: Institut für Sprachwissenschaft (Arbeitspapier Nr. 40).